

MICHAEL BRIE

# LENIN NEU ENTDECKEN

DAS HELLBLAUE BÄNDCHEN ZUR  
DIALEKTIK DER REVOLUTION &  
METAPHYSIK DER HERRSCHAFT

**VSA:**

Michael Brie  
Lenin neu entdecken

*Michael Brie* arbeitet als Referent für »Theorie und Geschichte des Sozialismus« am Institut für Gesellschaftsanalyse (IfG) der Rosa-Luxemburg-Stiftung.

Von ihm erschien 2015 das hellblaue Bändchen »POLANYI neu entdecken«; er gibt zudem bei VSA: die Reihe »Beiträge zur kritischen Transformationsforschung« heraus.

**Michael Brie**

# **Lenin neu entdecken**

**Das hellblaue Bändchen  
zur Dialektik der Revolution  
& Metaphysik der Herrschaft**

**VSA: Verlag Hamburg**

[www.vsa-verlag.de](http://www.vsa-verlag.de)

[www.rosalux.de/stiftung/ifg.html](http://www.rosalux.de/stiftung/ifg.html)

Die Drucklegung wird finanziell gefördert von der Rosa-Luxemburg-Stiftung.

© VSA: Verlag 2017, St. Georgs Kirchhof 6, 20099 Hamburg  
Alle Rechte vorbehalten  
Druck- und Buchbindearbeiten: Beltz Bad Langensalza GmbH  
ISBN 978-3-89965-734-0

# Inhalt

Vorwort .....	9
---------------	---

## Teil 1

<b>Was tun in Zeiten der Ohnmacht?</b> .....	13
--	----

Lenins Jahre in der Schweiz,

September 1914 bis August 1917

1. Formulierung eines NEIN .....	16
2. Arbeit an einer Philosophie dialektischer Praxis .....	19
3. Entwicklung einer eigenen Erzählung .....	24
4. Strategisch orientierte Gesellschaftsanalyse .....	26
5. Theorie der Revolution – Revolution der Theorie .....	32
6. Epoche als konkrete Handlungssituation .....	36
7. Staat, Revolution und kommunistische Vision .....	42
8. Konkrete Einstiegsprojekte als alternatives JA .....	48
9. Ausblick .....	50

## Teil 2

<b>Was tun im Kampf für eine neue Welt?</b> .....	53
---	----

Verfassungsgebende Versammlung oder revolutionärer

Aufstand, September 1917 bis Januar 1918

1. Staat als Organ der Klassenherrschaft .....	63
2. Diktatur des Proletariats und Freiheitsrechte .....	66
3. Souveränität des Volkes – Aufstand und Bürgerkrieg .....	76
4. Legitimität des Terrors .....	81

### **Teil 3**

#### **Was tun mit der Macht? ..... 86**

Die Revolution am Scheideweg,  
Dezember 1920 bis März 1923

1. Formulierung eines Ja, aber ..... 98
2. Philosophische Reflexion. Die dialektische Logik ..... 99
3. Neue Erzählung: Abstieg beim Aufstieg ..... 105
4. Analyse Sowjetrusslands ..... 111
5. Transformation nach der Revolution  
und neue Einstiegsprojekte ..... 114
6. Auf dem Weg zu einer Neubestimmung  
von Sozialismus ..... 123
7. Einheit der Partei und Steuern  
durch unbekannte Gewässer ..... 127

### **Teil 4**

#### **Wer über den Stalinismus redet, darf vom Leninismus nicht schweigen ..... 137**

Literatur ..... 150

Ich widme dieses Buch  
meinem Vater  
Horst Brie  
(1923 bis 2014)



## Vorwort<sup>1</sup>

Der Titel dieses hellblauen Bändchens »Lenin neu entdecken« ist sehr persönlich gemeint. Das, was ich hier vorlege, ist meine eigene Entdeckungsreise. Es ist über vierzig Jahre her, dass ich in Leningrad als Philosophiestudent in dem Internationalen Buchladen auf dem Newski-Prospekt die ersten der rund vierzig dunkelbraunen Bände der Lenin-Werke kaufte – jeden Band für rund einen Rubel. Im Laufe der Jahre hatte ich dann alle zusammen, auch die Briefbände. Bei Spezialseminaren an der Humboldt-Universität und in meiner Habilitation habe ich umfangreich auf einzelne Schriften dieser Werkausgabe zurückgegriffen.

Fast vierzig Jahre später aber, im Frühjahr und Sommer 2016, habe ich etwas nachgeholt: Ich habe die Werke und Briefe in einem Zuge chronologisch gelesen und umfangreiche Auszüge angefertigt. Auf dieser Materialbasis ist das vorliegende Büchlein entstanden. Ich wollte besser verstehen, wie Lenin dachte. Denn, wie Louis Althusser schrieb, »niemand (kann) leugnen, dass Lenin *denkt*, dass er systematisch und rigoros denkt« (Althusser 1974: 27). Er hat wie nur ganz wenige andere in der Weltgeschichte zwei Rollen untrennbar verschmolzen – die eines mit eisernem Willen eingreifenden Politikers und die eines strategisch-gesellschaftsanalytischen Denkers (Hill 1971: 162).

Ich habe versucht, *Lenin vor allem zu verstehen*, mich der Logik seiner Argumentation zu stellen, sie in ihrem Zusammenhang zu rekonstruieren. Ich ging und gehe davon aus, dass er aus tiefster sozialistischer Überzeugung gehandelt hat und aus dieser

---

<sup>1</sup> Ich möchte an dieser Stelle Lutz Brangsch und Wladislaw Hedeler für ihre Hinweise zum Manuskript danken, die mich vor Fehlern bewahrten und mir halfen, die eigenen Überlegungen zu präzisieren. Danken möchte ich auch Gerd Siebecke und dem VSA: Verlag für die Beharrlichkeit, das Manuskript einzufordern, und meinen Kolleginnen und Kollegen des Instituts für Gesellschaftsanalyse der Rosa-Luxemburg-Stiftung für ihre Toleranz gegenüber meiner Entdeckungsreise.

Überzeugung heraus bereit war, alle damit verbundene Verantwortung zu übernehmen. Diese Überzeugung wollte ich nachvollziehen und Konsequenzen verdeutlichen. Das Buch ist also weder eine Biografie noch eine Gesamtdarstellung von Lenins Werk oder dessen Einordnung in seine Zeit. Es ist der Versuch einer Rekonstruktion zentraler, strategisch relevanter Positionen *aus dem Werk selbst heraus*.

Beim Lesen der Werke und Briefe haben mich vor allem vier Fragen beschäftigt: Erstens wollte ich die strategische Eingriffskraft Lenins in der Russischen Revolution von 1917 verstehen, soweit sie durch sein eigenes Werk bedingt war. Deshalb habe ich mich im ersten Teil des Buches seiner Arbeit zwischen August 1914, dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs, und dem Oktober 1917 zugewandt.<sup>2</sup> Zweitens habe ich mich gefragt, wieso er so sehr auf dem bewaffneten Aufstand im Oktober 1917 bestand und bereit war, im Januar 1918 die frei gewählte Verfassungsgebende Versammlung aufzulösen. Drittens wollte ich verstehen, wie er sich den inneren Widersprüchen des sowjetischen Systems zu stellen suchte, wie es im Gefolge von Revolution und Bürgerkrieg entstanden war. Dabei sind die rasanten internationalen Entwicklungen der Jahre zwischen 1918 und 1922 mitzudenken. Viertens habe ich mich der Frage des Leninismus zugewandt. Dies ist weniger ein Blick auf Lenin, sondern auf das ideologisch-politisch-gesellschaftliche System, an dessen Entstehung er entscheidend mitgewirkt hat.

Wer sich einen Einblick in die Ereignisse von 1917/18 in Petrograd verschaffen will, greife am besten auf die jetzt auch auf Deutsch erschienenen Bücher von Alexander Rabinowitch (2010, 2012) zurück. Mit großer Empathie und enormem Detailwissen stellt der russische Historiker Vladlen Loginov Lenins Wirken des Jahres 1917 dar (2013), doch liegt das Buch nur auf Russisch vor. Auch Wolfgang Ruges Buch über Lenin muss genannt werden (2010). Als Dokument eines brillanten Zeitzeugen ist die

---

<sup>2</sup> Durch diese Entscheidung ist eine der wichtigsten Leistungen Lenins in der Darstellung vorausgesetzt – die Entwicklung der Konzeption der Partei neuen Typus. Siehe dazu u.a. Tony Cliff (2002) und Lars T. Lih (2008).

Schrift »1917. Tagebuch der Revolution« von Nikolaj Suchanow (1967) sehr zu empfehlen. Ein hart realistisches Bild der Zeit des ausgehenden 19. Jahrhunderts bis 1924 in Russland entfaltet Orlando Figes (2014).

Unter den vielen Lenin-Biografien möchte ich vor allem auf das dreibändige Werk von Tony Cliff verweisen, das vom Standpunkt eines engagierten Trotzisten geschrieben ist (2002, 2004, 2012). Die letzten drei Monate zwischen Anfang Dezember 1922 und Anfang März 1923 sind in dem Buch »Lenins letzter Kampf« von Moshe Lewin minutiös rekonstruiert (Lewin 1979). Eine sehr lebendige Erinnerung hat Angelica Balabanoff mit über 90 Jahren geschrieben (2013). Sie hat lange im engsten Umfeld von Lenin gewirkt. Sehr informativ ist auch die dokumentarische Zusammenstellung von Arnold Reisberg in zwei Bänden (1977a, 1977b), auch wenn sie durch Spuren des Marxismus-Leninismus geprägt sind.

Wer sich der historischen Lenin-Diskussion vergewissern will, die ein halbes Jahrhundert zurückliegt, dem sei das Werk des Projekts Klassenanalyse von 1972 zum Leninismus (Projekt Klassenanalyse 1972) empfohlen. Angesichts dessen, dass die Literatur zu den russischen Revolutionen des 20. Jahrhunderts und zu Lenin fast unübersehbar ist, möchte ich es bei diesen sehr persönlichen Empfehlungen für eine weitergehende Lektüre belassen.

Da dieses Buch aus einer intensiven Lektüre von Lenins Werken entstand, ist es nicht verwunderlich, dass es viele Zitate enthält. Um den Literaturapparat nicht zu groß werden zu lassen, verweise ich einfach auf die deutsche Werkausgabe, die als PDF frei im Internet zu finden ist. Sie erschien seit 1956 beim Berliner Dietz-Verlag im Auftrag des Zentralkomitees der SED und basierte auf der vierten russischen Werkeausgabe. LW steht für Lenin Werke, danach folgen Band und Seitenzahl. Über die Mängel dieser Ausgaben ist viel geschrieben worden, Mängel, die auch die fünfte russische Ausgabe nicht beseitigt hat. Eine sechste Ausgabe, die in den späten 1980er Jahren vorbereitet wurde, kam nie zum Zuge. Bei der Ausgabe der Briefe aus dem gleichen Verlag sind auch nur Band und Seitenzahl angegeben. Eine Reihe unveröffentlichter Dokumente ist seit dieser Zeit zugänglich ge-

macht worden (Lenin 1999). Sie ändern mein Bild auf Lenin nicht, schärfen es höchstens, aber in jenem Sinne, den ich auch schon vor vielen Jahren der Werkausgabe hätte entnehmen können, die ich auf dem Newski-Prospekt kaufte.

## Teil 1

### Was tun in Zeiten der Ohnmacht?

#### Lenins Jahre in der Schweiz, September 1914 bis August 1917

*»Russland – das ist das Frankreich des gegenwärtigen Jahrhunderts. Gesetzmäßig und zu Recht kommt ihm die revolutionäre Initiative für eine neue soziale Umgestaltung zu.«*

Friedrich Engels (zitiert in Lopatin 1883: 488)

Dieses Buch beginnt im August 1914. Es waren bleierne Zeiten. Der Maulwurf Geschichte hatte sich tief vergraben. Und kein Datum hat so sehr die Ohnmacht der Linken in Europa offenbart wie der 4. August 1914, als die Reichstagsfraktion der SPD geschlossen den Kriegskrediten zustimmte. Rosa Luxemburg sprach in diesem Zusammenhang von einer »weltgeschichtlichen Katastrophe« (Luxemburg 1916: 53). Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges im August 1914 marginalisierte die radikale Linke in Europa völlig. Es waren nur wenige, die diesen Krieg sofort und unmissverständlich als innerimperialistische Auseinandersetzung brandmarkten und ihm ihrerseits den Krieg erklärten. Sie bildeten ein kleines Häuflein der Aufrechten: die deutsche Gruppe Internationale, die russischen Bolschewiki und die Gruppe der internationalistischen Menschewiki, die niederländischen Tribunisten, die französischen Syndikalisten, die kleine Sozialdemokratische Partei des Königreiches Polen und Litauens sowie Minderheiten in anderen politischen Gruppen. Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht, Wladimir I. Lenin und Anton Pannekoek gehörten dazu. Der Kriegszustand war ein tiefer Einschnitt. Der Klassenkampf war zugunsten des Kriegs der Völker von der Tagesordnung genommen worden. Eine massenwirksame Arbeit wurde durch Zensur und politische Verfolgung fast unmöglich gemacht.

Was also tun, wenn fast gar nichts geht? Dieser erste Teil des Buches wendet sich den Schweizer Jahren Lenins zwischen August 1914 und April 1917 sowie dem Sommer 1917 in Russland zu. Die Nachricht vom Ausbruch des Ersten Weltkrieges hatte Lenin in dem von Österreich-Ungarn besetzten Teil Polens er-

reicht. Im Juni 1912 war er von Paris, wo er seit 1908 vornehmlich gewohnt hatte, nach Krakau umgesiedelt, um die Beziehungen nach Russland zu intensivieren. Den Sommer 1914 verbrachte er wie schon 1913 im Gasthaus Gutów-Mostowych in Poronin, einem touristischen Ort in der Hohen Tatra. Wegen des Verdachts der Spionage für Russland wurde er sofort nach Kriegsbeginn verhaftet. Durch die Intervention polnischer wie österreichischer Sozialisten kam er frei und reiste mit seiner Frau und deren Mutter so schnell als nur möglich in die neutrale Schweiz aus. Zwei Jahre und acht Monate verbrachte er hier, bis er einen Zug durch das kaiserliche Deutschland nach Schweden nehmen konnte.<sup>3</sup> Von hier aus fuhr er über Finnland nach Petrograd, die berühmten Aprilthesen, seine Losungen für eine sozialistische Revolution in Russland, in der Tasche.

In der Schweiz angekommen, war Lenin weitgehend isoliert, die Verbindungen nach Russland waren fast abgebrochen. Er suchte nach Mitarbeitern. Grigori Sinowjew mit seiner Frau und G.L. Šklovskij sowie Ines Armand kamen gleichfalls nach Bern. Dies war »der Freundeskreis, mit dem sich Lenin täglich beriet« (Reisberg 1977a: 560). Das wichtigste Kommunikationsorgan, die Parteizeitung Prawda, war schon im Juli 1914 verboten worden. Die Mitglieder der Fraktion der Bolschewiki in der Duma wurden verurteilt und nach Ostsibirien in die Verbannung geschickt.

### **Die Zeit des Exils richtig nutzen**

Am 19. September 1915 schrieb Lenin an den linken Sozialrevolutionär V.A. Aleksandrovič:

»Werter Genosse! Genossin Kollontai hat mir Ihren Brief übersandt. Ich habe ihn zweimal aufmerksam gelesen. Ihren leidenschaftlichen Protest gegen die Emigration, die Sie offenbar gründlich enttäuscht hat, begreife ich wohl. Aber die Erfahrungen von 1905 haben meiner Ansicht nach bewiesen, dass es Emigration und Emigration gibt. Der Teil der Emigration, der vor 1905 die Losungen und die Taktik der revolu-

---

<sup>3</sup> Siehe zu dieser Zeit im Detail Gautschi (1973). Alexander Solschenizyn hat diese Zeit zum Gegenstand einer Novelle gemacht (Solschenizyn 1980).

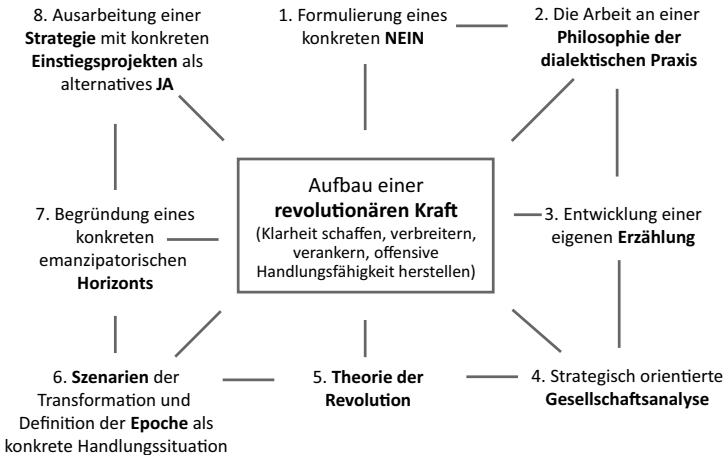
tionären Sozialdemokratie ausgearbeitet hatte, konnte in den Jahren 1905-1907 sofort eine enge Verbindung mit der revolutionären Massenbewegung der Arbeiterklasse in allen ihren Formen herstellen. Ebenso wird es meiner Meinung nach auch jetzt sein. Wenn die Losungen stimmen, wenn die Taktik richtig ist, dann wird sich die Masse der Arbeiterklasse auf einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer revolutionären Bewegung unausbleiblich diesen Losungen zuwenden.« (Lenin, Briefe, Bd. IV/145f.)

Blickt man auf diese dreiunddreißig Monate zurück, die Lenin in der Schweiz verbrachte, so kann man sicherlich sagen, dass kaum jemals zuvor jemand so systematisch und konsequent die Emigration genutzt und sich auf seine politische Stunde vorbereitet hatte wie Lenin. In einer Situation der Handlungsunfähigkeit tat er das, was er konnte: die *Voraussetzungen* für eingreifendes Handeln herstellen. Lenin ging im wahrsten Sinne des Wortes »in sich«. Alles kam auf den Prüfstand. Wie er in seinem Konspekt zu Hegels »Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie« anmerkte: »Die Bewegung der Erkenntnis *zum* Objekt kann stets nur dialektisch vor sich gehen: zurückgehen, um sicherer zu treffen – reculer pour mieux sauter (savoir?) [zurückzutreten, um besser springen (wissen?) zu können].« (LW 38/267)

Im Folgenden sollen die einzelnen Elemente dieses »Zurücktretens« in ihrem *inneren Zusammenhang* skizziert werden. Manches Detail des Wirkens Lenins in dieser Zeit war dem Zufall geschuldet; oft waren äußere Anlässe der Auslöser. Aber das Ganze seiner Arbeit in dieser Zeit der äußeren Ohnmacht ist von beeindruckender Folgerichtigkeit und erklärt im hohen Maße Lenins Fähigkeit, in den Revolutionsmonaten des Jahre 1917, als die Situation ihm entgegenkam, eine strategische Wirkungskraft zu entfalten, die die seiner politischen Gegner weit in den Schatten stellte.

Während oft die einzelnen Schriften Lenins dieser Zeit für sich betrachtet werden, geht es hier um ihre Einbettung in einen strategisch orientierten Suchprozess. Ausgehend von der festen Überzeugung, dass der Krieg in eine europäische sozialistische

## Abbildung 1: Lenins Wirken zwischen August 1914 und April 1917



Revolution münden wird, versuchte Lenin wie ein Schachspieler eine ganze Reihe von möglichen Zügen im Voraus zu antizipieren. Es sind acht Elemente, die in Lenins Beitrag mündeten, die Bolschewiki im Herbst 1917 zu befähigen, die politische Führung zu übernehmen und ihre Diktatur zu errichten (Abbildung 1). Es sind aber auch acht Elemente, die besser erklären, warum der Geschichte schreibende Erfolg der Bolschewiki zu einer historischen Sackgasse wurde.

### 1. Formulierung eines **NEIN**

In vielen Parteien der Zweiten Internationale gab es kleinere Gruppen, die auf den Weltkrieg mit entschiedener Ablehnung reagierten, sich gegen ihre eigenen Parteiführungen wandten und nach einer Strategie suchten, die der neuen Situation gerecht wurde. Auf dem linken Pol der Sozialdemokratie formierte sich ein Zusammenhang, der als *Zimmerwalder Bewegung* in die Geschichte des europäischen Sozialismus einging.



## Die Zimmerwalder Bewegung

Die im September 1915 verabschiedete gemeinsame Erklärung erklärte den Krieg – »Welches auch immer die Wahrheit über die unmittelbare Verantwortung für den Ausbruch dieses Krieges sei ...« – als »Folge des Imperialismus, des Strebens der kapitalistischen Klassen jeder Nation, ihre Profitgier durch die Ausbeutung der menschlichen Arbeit und der Naturschätze des ganzen Erdballs zu nähren« (Internationale sozialistische Konferenz 1967: 166). An die Proletarier Europas gewandt, hieß es: »Seit Ausbruch des Krieges habt ihr eure Tatkraft, euren Mut, eure Ausdauer in den Dienst der herrschenden Klassen gestellt. Nun gilt es, für die eigene Sache, für die heiligen Ziele des Sozialismus, für die Erlösung der unterdrückten Völker wie der geknechteten Klassen einzutreten durch den unversöhnlichen, proletarischen Klassenkampf.« (Internationale sozialistische Konferenz 1967: 168f.)

Innerhalb dieser Zimmerwalder Bewegung wiederum formierte sich eine Linke, deren treibende Kraft vor allem Lenin war. Sie stimmte dem zitierten *Manifest* der Konferenz zwar zu, gab aber zu Protokoll, dass die Erklärung nicht befriedigend sei: Sie enthalte »keine klare Charakteristik des offenen wie mit radikalen Phrasen zugedeckten Opportunismus« und gäbe auch »keine Charakteristik der Hauptkampfesmittel gegen den Krieg« (zitiert in Lademacher 1967: 154).

Lenins Position in der Kriegsfrage war seit dem August 1914 klar: erstens Bruch mit der Zweiten Internationale und Gründung einer neuen, einer kommunistischen Internationale und zweitens Aufstellung der zentralen Losung »Verwandlung des imperialistischen Krieges in den Bürgerkrieg«. Hatte er zunächst ungläubig auf die Mitteilung in polnischen Zeitungen reagiert, die SPD habe am 4. August im Reichstag einstimmig für die Kriegskredite votiert, war dann seine erste Bemerkung: »Das ist das Ende der II. Internationale.« (zitiert in Reisberg 1977a: 533)

Kurz nach seiner Entlassung aus der Haft am Beginn des Ersten Weltkriegs entstanden Lenins erste schriftliche Thesen, in denen er im Namen von »führenden Persönlichkeiten der Sozi-

aldemokratischen Arbeiterpartei Russlands« die Bildung einer neuen Internationale forderte, die sich der »bürgerlichen Richtung im Sozialismus unwiderruflich und entschieden zu entledigen« (LW 21/3) habe. Seine zentrale These war, »dass die Proletarier aller Länder gegen die Bourgeoisie aller Länder einen revolutionären Krieg führen« (LW 21/2f.) müssten. Er bestand auf der Ergänzung der legalen durch illegale Kampfmittel. Unter »den Truppen als auch auf den Kriegsschauplätzen« sei Propaganda zu leisten »für die sozialistische Revolution und für das Gebot, die Waffen nicht gegen die eigenen Brüder, die Lohnsklaven anderer Länder, zu richten, sondern gegen die reaktionären und bürgerlichen Regierungen und Parteien in allen Ländern« (LW 21/4).

Dies entsprach Karl Liebknechts Forderung, unerbittlich mit den »Überläufern der Internationale« abzurechnen und prinzipielle Klarheit in »unserer Stellung zum Weltkrieg, als Spezialfall der Prinzipien unserer Stellung zur kapitalistischen Gesellschaftsordnung« zu schaffen: »Die taktischen Folgerungen aus diesen Prinzipien gilts vor allem ziehn – rücksichtslos; für alle Länder! Burgkrieg, nicht Burgfrieden!« (Brief Liebknechts an die Zimmerwalder Konferenz, zitiert in Lademacher 1967: 55).

Anders als die Mehrheit der Sozialisten dachte Lenin über die konkrete Situation einer fast völligen Handlungsunfähigkeit der Linken hinaus. Er ließ sich bei seinem Aufruf zu Befehlsverweigerung und Aufruhr auch nicht durch das Kriegsrecht abschrecken. Er ging davon aus, dass der Krieg in seiner Konsequenz selbst Krisen schaffen werde, aus denen dann eine revolutionäre Situation hervorgehen würde. Darauf müssten sich die Linken vorbereiten und die Massen, soweit dies überhaupt möglich sei, im Voraus über das Handeln in solchen Situationen aufklären.

Lenins Nein zum Krieg war in seiner Bestimmtheit zugleich eine extreme Zuspitzung. Darin lag seine Stärke, aber auch seine Beschränkung. Die erwartete Revolution wurde als Verwandlung des imperialistischen Kriegs der Sklavenhalter in einen *Bürgerkrieg* gegen die Sklavenhalter verstanden. *Nur* die gewaltsame Entscheidung zwischen absoluten Gegensätzen des Entweder-Oder und nicht *auch* der offene politische Raum von Alter-

nativen stand im Zentrum dieses Revolutionsverständnisses. Und sein Nein zu den »Sozialchauvinisten« und »Opportunisten« war absolut. Es ließ keinen Raum für »Schwanken« oder »Abweichung« gegenüber der als richtig angenommenen Position. Ein gemeinsamer demokratischer Suchprozess wurde so erschwert. Dies nahm die 1920 auf dem II. Kongress der Komintern verabschiedeten 21 Aufnahmebedingungen vorweg.

## 2. Arbeit an einer Philosophie dialektischer Praxis

1913 erschien der Briefwechsel von Karl Marx und Friedrich Engels. Lenin verfertigte ein ausführliches Konspekt, auf das er im Folgenden immer wieder zurückgriff, und schrieb eine Rezension. Dabei stieß er – im Zusammenhang mit den Diskussionen zwischen Marx und Engels zum »Kapital« – auf Erörterungen zur Philosophie Hegels und zur Dialektik insgesamt. Er vermerkte: »Das *Rationelle* in Hegels ›Logik‹, in seiner Methode. [[Marx 1858: hat Hegels ›Logik‹ wieder durchgeblättert und hätte gern in 2 oder 3 Druckbogen dargelegt, was in ihr das Rationelle ist.]]« (Lenin 1963: 40). Die Bedeutung, die die Dialektik im Briefwechsel von Marx und Engels hat, scheint ihn bewegt zu haben, die Zeit relativer praktischer Untätigkeit einer vertieften Beschäftigung mit Hegels Werk und mit den Schriften weiterer Autoren zu widmen, auf die Marx und Engels immer wieder verwiesen – unter ihnen Heraklit und Leibniz (namentlich Feuerbachs Schrift über Leibniz).

Ein weiterer unmittelbarer Anlass war, dass er an einem umfassenden Artikel über Karl Marx für das russische »Enzyklopädische Wörterbuch Granat« (LW 21/31-80) arbeitete.

»Versucht man mit einem Wort auszudrücken, was sozusagen den Brennpunkt des ganzen Briefwechsels ausmacht, jenen zentralen Punkt, in dem alle Fäden des Netzes der geäußerten und erörterten Ideen zusammenlaufen, so wird dies das Wort *Dialektik* sein. Die Anwendung der materialistischen *Dialektik* bei der radikalen Umarbeitung der gesamten politischen Ökonomie, ihre Anwendung auf die Geschichte, auf die Naturwissenschaft, die Philosophie, die Politik und die

Taktik der Arbeiterklasse – das ist es, was Marx und Engels vor allem interessiert, hierzu haben sie das Wesentlichste und Neueste beigetragen, das ist der geniale Schritt, den sie in der Geschichte des revolutionären Denkens vorwärts getan haben.« (LW 19/550)

Während die ersten großen Schlachten des Weltkrieges geschlagen wurden, in den vier Monaten bis Ende 1914, konzentrierte sich Lenin, misst man es am Zeitaufwand und niedergeschriebenen Texten, auf den genannten Artikel über Karl Marx und auf die Lektüre von Hegels »Wissenschaft der Logik«. Das Sich-Entfernen vom unmittelbaren politischen Kampf konnte kaum größer sein. In der Situation einer umfassenden Krise und fast völligen Handlungsunfähigkeit begann Lenin das Studium der abstraktesten philosophischen Theorie in ihrer reinen Form. Keine dreißig Seiten umfassten seine politischen Stellungnahmen in dieser Zeit, fünfzig Seiten waren Marx gewidmet, und das Konspekt der »Wissenschaft der Logik« allein ist 140 Druckseiten lang. Kein anderes Buch ist von ihm jemals so ausführlich schriftlich ausgewertet worden.

Wie Kevin Anderson in seiner Analyse der Leninschen Hegelrezeption schreibt: »Für einen Marxisten, der gewöhnlich eher als Mann der Organisation denn als Theoretiker angesehen wird, ist das eine überraschende Balance der theoretischen im Verhältnis zu den politischen Schriften« (Anderson 1995: 98; siehe auch Kouvelakis 2014; Löwy 1976) dieser Zeit. Anders als sonst stand bei Lenins Hegellektüre nicht unmittelbar die Analyse der gegebenen Gesellschaft, nicht die Formulierung eigener politischer Positionen und auch nicht die polemische Auseinandersetzung im Vordergrund, sondern die Aneignung von methodologischen Prinzipien, von Strukturen des Denkens und Handelns in Widersprüchen.

Verfolgt man die Leninsche Hegellektüre,<sup>4</sup> so wird deutlich, wie sie schrittweise zu einem intellektuellen Genuss, zu einer

---

<sup>4</sup> Diese Lektüre wird ausführlich analysiert u.a. in Althusser (1974), Kursanow (1976), Arndt (1982: 329-429), Anderson (1995: 57-97).

wirklichen Begegnung wird. Fasziniert war er vor allem vom abschließenden Kapitel der »Wissenschaft der Logik«, der Lehre vom Begriff. Er vermerkte: »In diesem *idealistischsten* Werk Hegels ist *am wenigsten* Idealismus, *am meisten* Materialismus. ›Widersprechend‹, aber Tatsache!« (LW 38/226) Lenin ersetzte in Hegels Darstellungen die praktische Idee des Guten durch den Begriff der Praxis und formulierte dabei eigene Überlegungen, die weit über seinen bisherigen philosophischen Horizont, wie er sich Jahre zuvor in »Materialismus und Empiriokritizismus« manifestiert hatte, hinausgingen. Auf wenigen Seiten wurden gedrängt u.a. die folgenden Maximen notiert:

»Das Bewusstsein des Menschen widerspiegelt nicht nur die objektive Welt, sondern schafft sie auch. ... Das ›Gute‹ ist eine ›Forderung der äußerlichen Wirklichkeit‹, d.h. unter dem ›Guten‹ versteht man die Praxis des Menschen = Forderung (1) auch der äußerlichen Wirklichkeit (2). *Die Praxis ist höher als die (theoretische) Erkenntnis*, denn sie hat nicht nur die Würde des Allgemeinen, sondern auch der unmittelbaren Wirklichkeit. ...

Die ›objektive Welt‹ ›geht ihren eigenen Gang‹, und die Praxis des Menschen, die diese objektive Welt vor sich hat, begegnet ›Hindernissen bei der Ausführung‹ des Zwecks, sie stößt sogar auf die ›Unmöglichkeit‹ ... Notwendig ist die *Vereinigung von Erkenntnis und Praxis* ...

1. Prämisse: der gute *Zweck* (subjektiver Zweck) versus Wirklichkeit ...

2. Prämisse: das äußerliche *Mittel* (Werkzeug), (das Objektive)

3. Prämisse oder Schlussfolgerung: das Zusammenfallen von Subjektivem und Objektivem, die Probe auf die subjektiven Ideen, das Kriterium der objektiven Wahrheit.« (LW 38/203, 204, 205, 207, 208)

Was gegenüber Marxens 3. Feuerbachthese auffällt, ist, dass Lenin einen Praxisbegriff hatte, der im Rahmen der instrumentellen Vernunft verbleibt, die einzelne Tat herausgreift, bei der sich

ihre Wahrheit am objektiven Ergebnis erweist, nicht aber auch an der Selbstveränderung der Subjekte, ihrer Verhältnisse zueinander und ihren Emanzipationsfortschritten. Praxis wird auf die Subjekt-Objekt-Beziehung reduziert; die Dialektik eines prozessierenden Subjekt-Subjekt-Objekt-Verhältnisses taucht nicht auf. Praxis wird vor allem als Herstellen verstanden, nicht aber als offener Prozess der Veränderung und Selbstveränderung im lebendigen gesellschaftlichen Raum, der nur dann emanzipatorisch wird, wenn die Möglichkeiten freier Diskussion und demokratischen Entscheidens ausgebaut werden.

In seiner kurzen Skizze »Zur Frage der Dialektik« von 1915 versuchte Lenin, die aus der Lektüre von Hegel und anderer Philosophen gewonnenen Reflexionen zusammenzufassen. Vier Thesen stechen vor allem hervor:

1. »Spaltung des Einheitlichen und Erkenntnis seiner widersprechenden Bestandteile ... ist das Wesen (eine der ›Wesenheiten‹, eine der grundlegenden, wenn nicht die grundlegende Besonderheit oder Seite) der Dialektik.« (LW 38/338)

2. »Die Einheit (Kongruenz, Identität, Wirkungsgleichheit) der Gegensätze ist bedingt, zeitweilig, vergänglich, relativ. Der Kampf der einander ausschließenden Gegensätze ist absolut, wie die Entwicklung, die Bewegung absolut ist.« (ebd.: 339)

3. »Jedes Allgemeine ist (ein Teilchen oder eine Seite oder das Wesen) des Einzelnen. Jedes Allgemeine umfasst nur annähernd alle einzelnen Gegenstände. Jedes Einzelne geht unvollständig in das Allgemeine ein usw. usw. Jedes Einzelne hängt durch Tausende von Übergängen mit einer anderen Art Einzelner (Dinge, Erscheinungen, Prozesse) zusammen usw. ... Verwandlung des Einzelnen in das Allgemeine, des Zufälligen in das Notwendige, die Übergänge, das Überfließen, den wechselseitigen Zusammenhang der Gegensätze.« (ebd.: 340, 343)

4. »Jedes Bruchstück, Teilchen, Stückchen dieser Kurve kann verwandelt (einseitig verwandelt) werden in eine selbständige, ganze, gerade Linie, die (wenn man vor lauter Bäumen den Wald nicht sieht) dann in den Sumpf, zum Pfaffentum führt (wo sie durch das Klasseninteresse der herrschenden

Klassen verankert wird). Geradlinigkeit und Einseitigkeit, Erstarrung und Verknöcherung, Subjektivismus und subjektive Blindheit, voilà die erkenntnistheoretischen Wurzeln des Idealismus.« (ebd.: 344)

Der entscheidende Beitrag der Hegel-Studien für Lenins Denken war der völlige Bruch mit dem linearen Evolutionsdenken, wie es den Marxismus der Zweiten Internationale über weite Strecken geprägt hatte. Roland Boer spricht in diesem Zusammenhang von einer Dialektik des Bruchs (*ruptural dialectics*) (Boer 2015). Soziale und demokratische Errungenschaften der relativ stabilen Phase des ausgehenden 19. Jahrhunderts waren durch Kautsky und andere in die Zukunft hinein verlängert worden; Lenin wie Luxemburg dagegen sahen die Zeichen der Barbarei an der Wand. Lenin notierte Hegels Darstellungen zum Übergang quantitativer in qualitative Veränderungen, hob das »Abbrechen der Allmählichkeit« hervor, vermerkte für sich, dass »die Allmählichkeit nichts erklärt ohne Sprünge«, und schrieb dreimal hintereinander an den Rand »Sprünge!« (LW 38/115f.). Jede Tendenz, so erkannte er, wird von einer Gegentendenz konterkariert, das Ganze ist durch die sich verstärkende Überlagerung vieler, nicht aufeinander reduzierbarer Gegensätze geprägt und wird dadurch zu einer Totalität, die ständig auseinanderbrechen kann. Das Abgeleitete, Sekundäre, scheinbar Nebensächliche kann in einer konkreten Situation eine bestimmende Rolle bekommen, jähe Wendungen und einzelne Ereignisse unterbrechen die Kontinuität und erlauben radikale Eingriffe.

### **Dialektik als Kunst, gegen den Wind zu segeln**

Walter Benjamin hat in seinen hinterlassenen Schriften Dialektik als Kunst bestimmt, gegen den Wind anzusegeln. Die Begriffe seien die Segel: »Dialektiker sein heißt den Wind der Geschichte in den Segeln haben. Die Segel sind die Begriffe. Es genügt aber nicht, über die Segel zu verfügen. Die Kunst, sie setzen zu können, ist das Entscheidende« (Benjamin 1982: 592). Im gleichen Zusammenhang fallen auch die Formulierungen »Zur Rettung gehört der feste, scheinbar brutale Zu-

griff« und »Der Begriff des Fortschritts ist in der Idee der Katastrophe zu fundieren.« (ebd.)